

Der Klatsch

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **27 (1959)**

Heft 10

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-570187>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Klatsch

Manchmal möchte man meinen, der Klatsch gehöre in die homoerotischen Zirkel, wie der Kraftausdruck in die Skatrunde. Wo sich Freunde treffen, stecken sie die Köpfe zusammen, tuscheln sich etwas in die Ohren und verschiessen Pfeile nach allen Himmelsrichtungen. Dem Klatsch verdanken wir es, dass man uns vielfach nicht für voll nimmt, dass man über uns witzelt und lacht und uns den Schimpfnamen «Tante» zuschiebt. Mitunter sind es gerade jene, die sich am männlichsten gebärden, die auf jedes «weibische Gehabe» selbstbewusst und stolz von oben herab sehen, die sich — bewusst oder unbewusst ist eine offene Frage — zum Zuträger delikater Episoden und unter dem Siegel der Verschwiegenheit aufgenommener Neuigkeiten machen. Man tarnt sich der Umwelt gegenüber — ist bemüht, um keinen Preis aufzufallen und macht sich schon an der nächsten Strassenecke durch weibisches Gekreische und albernes Gekicher verdächtig. Welch hässliche Behauptungen kann doch ein kleines Gehirn fabrizieren und in Umlauf setzen, damit die Luft im eigenen Hause verpestend und die Umwelt hellhörig machend.

Freunde, es ist an der Zeit, dass wir die vergifteten Pfeile in den Köcher stecken und die Zunge, welche den Klatsch verbreitet, besser im Zaume halten. Wir erweisen dadurch uns selber einen nicht zu unterschätzenden Dienst, abgesehen davon, dass wir es uns einfach nicht leisten können, uns gegenseitig in der Oeffentlichkeit mit Gerüchten, Kränkungen und Ehrabschneidungen zu attackieren. Dazu ist die Zeit zu ernst, denn wir sitzen alle im selben Boot. Zweifellos ist dem Klatsch eine geschichtliche Vergangenheit nicht abzuspochen, war er doch einst der Urgrund jeglichen Geredes am Hof. Vor ihm waren es die Mythen der orientalischen Völker, angefangen vom Lande Ur und dem Alten Testament. Später folgte Homer mit seinem Olympos, der eine einzige Klatschgeschichte ist und alle Liebenden so blosstellt, wie Hephaistos, der seine nackte Gattin Aphrodite mit dem Kriegsgott Ares im Netz fing. Einen Höhepunkt stellte dann wieder das Versailles des Sonnenkönigs dar; der Begriff der «Cotérie» geisterte von da an durch jeden Salon.

Schönheit reizt besonders zu übler Nachrede; es ist schon so, wie Schiller sagt: «Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen.» Der Klatsch mag zum Handwerk gewisser Literaten, Filmproduzenten und Verleger gehören, uns kann es nur von Nachteil sein, wenn wir uns gegenseitig zerreden und wenn andere über uns reden!

-foltro.

Stimmen zum Herbstfest

«... Ihr Herbstfest hatte wieder etwas so Erfrischendes und es gab mir eine solche Lebenszuversicht mit nach Hause, dass ich Ihnen nie genug dankbar sein kann...»

«... Was am Herbstfest angenehm aufgefallen ist: das Tantenwesen ist verschwunden. Dafür war überall eine echte kameradschaftliche Verbundenheit spürbar. Ihre lange und beispielhafte Erziehungsarbeit beginnt Früchte zu tragen...»

«... Dieses Herbstfest ist Dir am wenigsten gelungen. Es war ohne Farbe, blieb ohne den früheren Uebermut, langweilige Musik und eine dekorationslose Bar — ich bin mit meinen Freunden früh nachhause gegangen...»